

# Bloß eine Krise?

■ JAN SOKOL



Jan Sokol ist Gründungsdekan der Fakultät für die Wissenschaften vom Menschen der Karls-Universität Prag. Als einer der Erstunterzeichner der Charta 77 war er auch in der Zeit vor der Wende in verschiedenen Bürgerbewegungen aktiv. Er war stellvertretender Vorsitzender des tschechischen Parlaments und Vorsitzender der parlamentarischen Delegation im Europäischen Parlament.

Diese zehn Jahre, die *Quart* heuer feiert, sind für mich keineswegs langweilig gewesen – und so fällt es mir nicht leicht diese Zeit nun in ein paar Zeilen hinein zu pferchen. Dass uns eine kleine Ur-Enkelin geschenkt worden ist, ist für mich ungemein wichtig, nicht so sehr für die Leser. Ebenso dass ich mit meiner Frau ein Semester in den USA verbracht habe und die Harvard University von innen her kennen lernen konnte. Ich kann zwar immer noch das Privileg genießen, an der Uni zu dozieren – wer hätte dies vor Jahren für möglich gehalten? – doch konnte ich die Leitung der inzwischen groß gewordenen Fakultät einer Crew junger Leute übergeben.

## Jahrzehntelang Frieden, Reichtum und Wohlfahrt

Dies ist mir umso leichter gefallen, als mich mit den wachsenden Jahren die akademischen Fachdebatten immer weniger anziehen – und ebenso die täglichen „Ereignisse“ der Politik und der Medien. Aus diesem Abstand – auch ein Privileg des Alters – scheinen mir nun umso wichtiger die weniger auffälligen Geschehnisse der „longue durée“, der langen Dauer, die sich in dieser merkwürdigen Zeit auch verkürzt. In der historisch so kurzen Zeit meines Lebens haben wir hier in Europa – trotz aller Rückschläge und Pannen – manches erlebt, was unsere Großeltern nicht geglaubt hätten: den Frieden, Reichtum und Wohlfahrt ohne gleichen. Und bei der Nachricht über 7 Milliarden Menschen muss ich an das biblische Gebot denken, die Erde zu füllen und diese als Garten Eden zu bebauen und zu hüten.

Trotz dieser „Überbevölkerung“, die kein Malthusianer ahnen konnte und die ja sehr viele auch verhungern lässt, wächst

immerhin die Lebenserwartung im Durchschnitt nicht nur in den reichen Teilen der Welt. Die vielbeschworene „Globalisierung“ hat offenkundig für eine Verbesserung menschlicher Lebensbedingungen in manchen ärmeren Gebieten mehr getan als alle Entwicklungshilfen. Hier in Europa stoßen wir sogar schon auf physiologische Grenzen.

## Untergangsstimmung inmitten des Reichtums

Auf den ersten Blick ist es ein krasser Widerspruch, dass gerade hier jene heitere, sorglose – und zum Teil auch kopflose – Euphorie der sechziger Jahre nun in beinahe apokalyptische Stimmungen umzukippen scheint. Inmitten des nie geahnten Reichtums reden alle von „Krisen“, die sich jedoch nur in Prozenten des BIP-Wachstums messen lassen. Unsere Studenten, die in Zentralafrika Brunnen zu bauen helfen, können über diese „Gefahren“ nur lachen. Leider sind sie zu wenige. Die Meisten bangen vor der Zukunft, obwohl wir hier in Tschechien vor 20 Jahren einen Rückgang von 15 Prozent des BIP erlebten – und ohne weiteres überlebten.

## Kommt die Genesung nach der Krise?

Da ist jedoch ein wichtiger Unterschied: damals haben es die Meisten ruhig hingenommen in der Hoffnung, das es eine kurzzeitige Panne ist, die bald vorübergeht und alles nur um so besser gedeihen wird – d. h. wieder wachsen. Das ist heute vielleicht nicht der Fall, obwohl es alle Politiker und Ökonomen hartnäckig beteuern. Das Zauberwort „Krise“ besagt eben dasselbe: es kommt doch eine Genesung und das BIP

wird wieder wachsen, wie in den vorhergehenden Jahren.

Nun haben wir heute mehrere Gründe, diese Beruhigung zu bezweifeln. Der erste ist wohl die einfache Einsicht, dass auf dieser zwar großen, immerhin aber begrenzten Erde nichts unendlich wachsen kann. Es gibt in den reichen Teilen der Welt immer mehr junge Leute, die von der allgemeinen Wettbewerbstimmung Abstand nehmen. Sie revoltieren nicht, sind jedoch auch nicht für etwa besseren Lohn zu haben. Und drittens haben uns die Ökonomen selber gezeigt, dass dieses Wachstum ein recht bedenkliches ist, wenn nicht gar ein virtuelles.

### Weltende und Endlichkeit

Mit der gründlichen Historisierung aller Wissenschaften kam es ganz unauffällig dazu, dass für den heutigen „mainstream“ in Physik und Kosmologie das ganze Weltall keineswegs ewig, sondern ein – wohl

riesiges – Ereignis ist, mit Anfang und Ende. Obwohl die Zeitmassstäbe recht „kosmisch“ sind, Weltende ist das erste Mal ein wissenschaftliches Thema. Kein Wunder, dass dies auch verschiedene mehr volkstümliche Formen der „Endlichkeit“ fördert.

Ob nun die jetzigen „Krisen“ wirklich bloß Krisen sind, oder aber eine tiefgehende Veränderung unseres Selbstverständnisses, eine notwendige „Umorganisation“ der uns verbindenden Hoffnungen signalisieren, ist heute nicht zu entscheiden. Doch die wachsende Einsicht, dass menschliche Gesellschaften nicht nur von einer Hoffnung auf (noch) bessere Verpflegung leben können, scheint mir wichtig. Und die noch tiefere Einsicht, dass wir als Menschen die Erde zwar umsonst bewohnen, ebenso wie all die großen kulturellen Errungenschaften und Institutionen, in denen wir leben, dass wir sie jedoch als einen unschätzbaren „Garten“ bebauen und hüten sollen, scheint mir die wohl wichtigste und spannendste Neuerung der letzten Jahre. ■

■ Die vielbeschworene „Globalisierung“ hat offenkundig für eine Verbesserung menschlicher Lebensbedingungen in manchen ärmeren Gebieten mehr getan als alle Entwicklungshilfen.

## Die Finanzkrise als Weltfrage

■ HEINRICH SCHMIDINGER

Was mich in den vergangenen 10 Jahren am nachhaltigsten beeindruckt hat, war und ist die globale, vor allem in Europa und Amerika stattfindende Finanzkrise. Nicht, dass mich diese persönlich, mein privates Konto, betroffen hätte. Nein, was mir diese Krise handfest vor Augen geführt hat, ist die unglaubliche Brüchigkeit, auf der auch die gesamte westliche Welt beruht. Dies wiederum nicht nur in wirtschaftlicher, sondern in umfassender Hinsicht: Mit dem Zusammenbruch der Börsen und Banken kam so viel zum Vorschein, was wir wohl alle vermutet, uns dann aber doch nicht wirklich eingestanden haben: die völlige Ohnmacht der so genannten Mächtigen; die weitgehende Anonymisierung und Fatalisierung dessen, was weltweit geschieht und sich sozusagen über uns hinweg ereignet; die hautnahe Erfahrung damit, dass es auf

der Welt bedeutend enger geworden ist und alle aufeinander angewiesen sind; das Bewusstsein, dass uns als Antwort auf diese globale Herausforderung außer verantwortungsloser und unsolidarischer Ökonomie wieder einmal kaum etwas einfällt; das verbreitete kulturelle und vor allem moralische Versagen angesichts eines solchen Lebens an der Basis unserer westlichen Wertesysteme; diese fast flächendeckende „strukturelle Sünde“, die im Ganzen der überkommenen Weltordnung zu stecken scheint.

Seither meldet sich in mir wieder die Frage aus Ingeborg Bachmanns Gedicht „Reklame“: „... was aber geschieht / am besten / wenn Todesstille / eintritt“? Diese Frage hat für mich aufgehört eine persönliche, existenzielle zu sein. Sie ist für mich eine Weltfrage geworden. ■



Heinrich Schmidinger, Philosoph und Theologe, Rektor der Universität Salzburg, Vorsitzender der Österreichischen Universitätenkonferenz.